

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 59.

Freitag, den 26. Juli

1889.

## Erlass,

### die Theilnahme der Ortsbehörden an den Impfterminen betreffend.

Nach § 13 der Verordnung, die Ausführung des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874 betr., vom 20. März 1875 hat in den Impf- und Revisionsterminen ein Mitglied einer jeden beteiligten Ortsbehörde oder ein von derselben Beauftragter zu erscheinen, die Impflisten mit den nach Befinden dazu gehörigen Befreiungsnachweisen zur Stelle zu bringen und dem Impfarzte die erforderliche Assistentz, insbesondere auch bei Führung der Listen zu gewähren.

Da in neuerer Zeit dieser Verpflichtung vielfach nicht gehörig Folge geleistet worden ist, so wird den Herren Gemeindevorständen des hiesigen Verwaltungsbezirkes die genaue Befolgung der erwähnten Vorschrift hierdurch eingeschärft.

Meißen, am 18. Juli 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
v. Kirchbach.

## Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis spätestens den 15. nächsten Monats ist der  
2. Termin Grundsteuer nach 2 Pf. für die Einheit,  
3. " städtische Anlagen, sowie der  
2. " Hundesteuer

bei Vermeidung von Weiterungen an die Stadtkämmerei abzuentsrichten.

Hierbei werden diejenigen Pächter städtischer Feld- und Wiesengrundstücke, welche sich noch mit dem diesjährigen Pachtgelde im Rückstande befinden, aufgefordert, dasselbe nunmehr unverzüglich an vorgenannter Kassenstelle zu bezahlen.

Wilsdruff, am 24. Juli 1889.

Der Stadtrat.  
Sicker, Brgmstr.

## Auction.

Sonnabend, den 27. Juli 1889.

gelangt von Nachm. 3 Uhr ab auf dem Risse'schen Felde bez. in dessen Wühlengrundstücke Cat. No. 1 zu Mohorn das auf Mohorner und Herzogswalder Furr aufstehende Korn und eine Partie Heu zur Versteigerung.

Charandt, am 20. Juli 1889.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts daselbst.

Krocker, A.-G.-Wachmstr.

### Tagesgeschichte.

Ueber den weiteren Verlauf der Heimreise Sr. Maj. Kaiser Wilhelm vom Nordkap befragt eine Meldung vom Vormittag des 22. Juli, daß die „Hohenzollern“ beim Passiren des 69. Breitengrades die durch ihren Vogelreichthum berühmte Insel Held anlies und dann die Fahrt durch ein von zahlreichen Kummeln, einer merkwürdigen Fischgattung, belebtes Fahrwasser um die Nordspitze von Nord nach den Lofoten fortsetzte. Die Mitternachtssonne gewährte ein ungemein farbenprächtiges Bild, welches der Kaiser von Deck aus betrachtete. Dann lief die „Hohenzollern“ in den Raftund ein und erreichte hier gegen Sonntag Mittag die Insel Digermulen, wo der Kaiser an Land ging und die Höhe bestieg, von der aus das Berliner Nordlands-Panorama aufgenommen ist; nach 7 Uhr Abends lehrte der Kaiser im besten Wohlsein an Bord zurück. Am Montag Abend wurde die Weiterreise über Bobb nach Bergen fortgesetzt. Die Ankunft des Kaisers in Wilhelmshafen ist, entgegen anderweitigen Gerüchten, spätestens nächsten Sonnabend zu erwarten und wird versichert, daß der Monarch sich alsdann auf einige Tage nach Potsdam begiebt, um sich auszuruhen und auf die englische Reise vorzubereiten. Nach der Rückkehr von England empfängt Kaiser Wilhelm in Berlin den Gegenbesuch des Kaisers von Oesterreich, welcher bekanntlich vom 11. bis 15. August währen wird.

Daß die Arbeitseinstellung ein gar zweischneidiges Schwert ist, scheint leider den Streiklustigen nur selten bewußt zu sein, sonst würden sie sich gewiß nicht so leicht von den gewerksmäßigen Hebern und Agitatoren diese Waffe in die Hand drücken lassen. Recht lehrreich ist in dieser Hinsicht wieder einmal der Berliner Bäckergelellensstreik; in der Brodversorgung der Riesengstadt zeigt sich noch keine empfindliche Lücke, ganz abgesehen von den gesteigerten auswärtigen Zufuhren, da die Meister mit ihren Frauen und Lehrlingen wacker weiterarbeiten, auch den Militär-Lieferanten einige Hundert im Backgewerbe ausgebildete Soldaten zur Verfügung stehen; größere Bäckereien aber versehen sich mit Teigtheilmaschinen (diese Specialität der Maschinenindustrie hat in Folge dessen plötzlich einen bedeutenden Aufschwung genommen), deren Construction so einfach ist, daß sie von einfachen Arbeitsleuten bedient werden können. Für den nächsten Verbandstag des Centralverbandes deutscher Bäckereinnungen „Germania“, welcher in der Zeit vom 10. bis 14. August in Karlsruhe abgehalten wird, hat übrigens die Innung Halle einen sehr vernünftigen und wirksamen Antrag angemeldet: bei ausbrechenden Gelellensstreiken die Geschenkeausgabe während der Dauer desselben überall einzustellen.

Ueber den schon so viel besprochenen Besuch des Kaisers Alexander in Berlin wird der „Krz.-Ztg.“ aus Petersburg geschrieben, daß derselbe nunmehr nach dem 22. August bestimmt in Aussicht steht. Der Kaiser wird auf dem Landwege über Wirballen-Cyduhnen kommen. Mit der preussischen Direktion der Ostbahn zu Bromberg haben bereits die nöthigen Korrespondenzen über die technischen Fragen der Leitung des Zuges, der Leistungsfähigkeit der Maschinen und dergleichen stattgefunden. Der für westeuropäische Reisen bestimmte, in Wirballen stationirte kaiserliche Zug, ehemals das Eigenthum der Kaiserin Eugenie von Frankreich, wird zur Zeit einer gründlichen Reparatur unterzogen und muß vom 22. August

an bereit sein. Der Kaiser hat sich für den Landweg entschieden, weil die Ostsee von Mitte August ab sehr unruhig zu sein pflegt und weil die kaiserliche Familie bei der letzten Seereise nach den finnischen Schären unter unruhiger See zu leiden gehabt hat. Die Eisenbahnlinie Petersburg-Wirballen, die große eiserne Straße nach dem Westen, die alljährlich die ganze gute Gesellschaft Rußlands in die Bäder führt, ist solide gebaut und in Folge ihrer Frequenz in guter Verfassung. Die Fahrt auf derselben ist zweifellos ebenso sicher, wie die zur See, und jedenfalls bequemer und rascher zum Ziele führend. Die Linie wird während der Kaiserfahrt durch Eisenbahntruppen besetzt werden, die schon designirt sind. Schon im Februar dieses Jahres stand der Kaiserbesuch in Berlin unmittelbar bevor, und zwar ebenfalls auf dem Landwege. Aber die Vorkier Katastrophe unterbrach dies Projekt, zu dem die Einleitungen bereits getroffen waren. Man verzicht, zu erwägen, daß der Kaiser und die Kaiserin damals beide verwundet waren, und zwar nicht so unbedingt erheblich, wie es in die Oeffentlichkeit gekommen ist, von der nervösen und seelischen Erschütterung zu schweigen. Damit war das Projekt einer größeren Eisenbahnfahrt auf Monate hinaus vertagt. Wahrscheinlich wird den Zaren seine ganze Familie begleiten und die Kopenhagener Reise sich unmittelbar an die Berliner anschließen. Aus diesen Mittheilungen geht hervor, daß die Intentionen des Zaren hinsichtlich seines Gegenbesuchs beim Kaiser Wilhelm mehrfachen, sehr erheblichen Schwankungen unterworfen sind. Während, so bemerkt die „Krz.-Ztg.“, unser Korrespondent diesen Besuch als bereits im Februar beschlossen und nahe bevorstehend schildert, wissen wir aus sehr intimer Quelle, daß zur Zeit seines vielbesprochenen Trinkspruches auf den Fürsten von Montenegro der Zar sehr wenig dazu geneigt war. Damals sofort nach dem Bekanntwerden des Toastes, eilte der russische Finanzminister, von Wjshnegradski, zu von Giers und beschwor ihn, den Zaren zur Reise nach Deutschland zu veranlassen, um dadurch den sehr unangenehmen finanziellen Folgen des Toastes auf „den einzigen Freund“ die Spitze ab-zubringen. von Giers hat dann beim Zaren den Versuch gemacht und auf möglichst schleunige Erwiderung des Besuches gedrungen, darauf aber eine Antwort erhalten, die in ihrer nicht wiederzugebenden slavischen Ursprünglichkeit keinen Zweifel darüber ließ, daß der Zar nicht reisen werde. Seit-her ist eine Reihe von Wochen in's Land gegangen — hat nun der Zar seinen Entschluß geändert, so wollen wir es als verspätetes Einlenken gerne als Friedenssymptom acceptiren; geschieht es aber nicht — nun, so kennen wir die Motive!

Die seit einiger Zeit umlaufenden Gerüchte, der Papst beabsichtige ernstlich Rom und Italien zu verlassen und seinen Sitz in einem andern Lande aufzuschlagen, scheinen einer gewissen Unterlage doch nicht zu entbehren. Wenigstens beschäftigen sich die römischen ministeriellen Blätter eingehend mit diesem Thema und erst jüngst wieder hat die „Riforma“, das Organ Crispi's, dem Gegenstande einen längeren Artikel gewidmet. Derselbe gelangt zu dem Schlusse, daß Italien, welches dem Papste für immer eine freie und würdige Stellung in Rom verbürgt habe, einer etwaigen Abreise desselben vom Rom gleichgültig gegenüberstehen würde, daß aber eine Rückkehr des Papstes nach Rom alsdann unmöglich wäre.

Jedenfalls dürften sich die Rathgeber des Papstes den Plan einer Ueber-  
siedelung des heiligen Stuhles nach einem andern Lande noch zwei Mal  
überlegen!

Von der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten  
Amerikas entwirft der englische Consul in Baltimore ein nichts weniger  
denn verlockendes Bild. Allerdings sind die amerikanischen Lohnsätze höher,  
als die englischen und — wie hinzuzusetzen ist — die deutschen; dafür ist  
die Arbeitsgelegenheit aber bei Weitem weniger continuirlich und sind die  
Preise der nothwendigsten Lebensbedürfnisse um durchschnittlich 50 Procent  
höher; für Kleidungsstücke und Brod wird gerade das Doppelte gezahlt,  
als hier. Die Wohnungsmiethe steht 50 Procent höher, und eine ganze  
Reihe von Genussmitteln, die hier Jedermann zugänglich sind, erscheinen  
für den amerikanischen Arbeiter einfach unerschwinglich. Der englische  
Consul berichtet, daß seine Hausthür von nothleidenden Landsleuten um-  
lagert werde, welche durch trügerische Vorspiegelungen über das Gedeihen  
des Landes und die große Nachfrage nach Arbeitern hinübergelockt wurden.  
Die meisten derselben seien vom Klimafieber heimgesucht und arbeitsunfähig;  
Denen, welche arbeiten könnten, fehle es an Beschäftigung. Brod kostet  
2 1/2 Pence das Pfund, Zucker 4 1/2, geringwertiges Fleisch 6 1/2, Kartoffeln  
5 Schilling der Bushel; Gemüse ist dreimal so theuer als in Europa;  
schlechter Thee kostet 3 Schilling das Pfund, Kaffee 1 Schilling 3 Pence,  
ein kleines Holzhäuschen mit schlecht schließenden Thüren und Fenstern,  
24 Fuß in Front, 18 Fuß in der Tiefe, kostet 30 Pfd. — über 600  
Mk. — Jahresmiethe. Und wie in Baltimore, so lägen die wirtschaftli-  
chen Verhältnisse für den Arbeiter im ganzen Osten der Vereinigten  
Staaten.

#### Vaterländisches.

SS. Wilsdruff. Die vergangenen acht Tage waren für unsere liebe  
Stadt, deren Bewohner und ganz besonders der werthen Schützengilde recht  
aufregende, aber doch auch sehr gemüthliche und man kann sagen bestze-  
lungene. Die alljährlich und schon seit Jahrzehnten hielt die hiesige Bür-  
gerschützengesellschaft ihr diesjähriges Königs-Scheibenschießen, verbunden  
mit Festauszug und Concert auf der Schießwiese ab und war dasselbe fast  
durchweg vom schönsten Wetter begünstigt. Die Einwohnerschaft und na-  
mentlich die zartere Hälfte hatte durch Blumen, Kränze, Guirlanden und  
Flaggen die Häuser und Straßen zu Ehren des Festes zu einem wahren  
Schmuckstückchen herausgeputzt. Am Sonnabend Abend wurde das Fest,  
wie üblich, durch Zapfenreich eingeleitet. Nachdem unsere Stadt fast ein  
Vierteljahr kein eigenes Musikchor in sich barg und deshalb den Genuß  
der Musik hat entbehren müssen, ist nun seit einigen Wochen ein neues  
Musikchor wieder eingezogen, dessen Leistungen ganz vorzüglich zu nennen  
sind und hat sich dadurch Herr Musikdirektor Zahn schon einen größeren  
Kreis von Musikfreunden erworben. Möge es nun der Kapelle bei fort-  
gesetzten guten Leistungen vergönnt sein, recht lange in unseren Mauern zu  
wirken. In der frühen Morgenstunde des vergangenen Sonntag wurden  
die Einwohner durch eine Reveille aus ihrem süßen Schlaf geweckt. Die  
zehnte Morgenstunde brachte baldigst ein regeres Leben in den Straßen,  
denn die Wachmannschaft zog nun auf ihre Posten auf und wurde von  
denselben in den Mittagsstunden so manches Kunststückchen zur Ausfüh-  
rung gebracht und konnte man deshalb sehr bald in ihren Gesichtern eine  
größere Aufregung erkennen. Nachmittags 1/2 3 Uhr fand die Aufstel-  
lung des Festzuges zu Ehren des Schützenkönigs Herrn Ernst Gast statt.  
Königliche und städtische Behörden, sowie die hiesigen Vereine mit ihren  
Fahnen theilhaftig sich ebenfalls. Nachdem die Aufstellung des Festzuges  
vollendet, zog man unter Vorantritt der neuen Musikkapelle vom Rath-  
hause aus nach dem Festplatze. Hier hatte sich ein zahlreiches  
Publikum von Naß und Fern eingefunden, das sich auch bis in die späten  
Abendstunden gut zu amüsiren schien, insobedessen auch Schaubuden,  
Schantzelle, Caroussel und Tanzsäle gute Geschäfte gemacht haben dürften.  
Der 2. Festtag brachte den lieben Schützenbrüdern und einigen erschienenen  
Gästen den üblichen Rapport, bei welchem sich so manche komische Scene  
abspielte. Hier wurden vom hohen Gerichtshof alle diejenigen Schützen  
verurtheilt, welche am Tage vorher auf der Wache sich so manches leichte  
und schwere humoristische Verbrechen hatten zu schulden kommen lassen.  
In der 3. Nachmittagsstunde bezog sich die Schützengesellschaft unter  
Vorantritt der Musik wieder nach dem Festplatze, um das Schießen nach  
der Königscheibe zu beginnen. Die Stimmung war aber anfangs keine  
so günstige, denn die Abgabe der Schüsse war bis in die fünfte Nach-  
mittagsstunde eine weniger gute zu nennen. Doch bald herrschte großer  
Jubel; nachdem der alte guter Schütze bekannte und vom Directorium be-  
auftragte Herr Bäckermeister Wilemann für Herrn Redakteur Berger den  
besten Schuß auf die Königscheibe abgab und aller Herzen jauchzten dar-  
über auf. Jedermann sagte sich, daß man in diesem einen würdigen Nach-  
folger des Königs Ernst gefunden habe. Eine Deputation des Directo-  
riums wurde abgeordnet, um den auf der Festwiese nicht anwesenden  
„neuen König“ in seiner Behausung aufzusuchen, ihm die Königswürde  
anzutragen und nach dessen Einwilligung zu beglückwünschen. Der neue  
Schützenkönig kam hierauf bald in Begleitung der Deputation auf der  
Festwiese an und wurde hier mit großem Jubel und Beglückwünschungen  
von Seiten seiner Schützenbrüder, Freunden und anderen anwesenden  
Civilpersonen empfangen. Bald hatte sich hierauf eine große Menschen-  
menge eingefunden, welche sich noch bis in die 9. Abendstunde in lautem  
Jubel bewegte. Bald ertönte jedoch das Signal zur Heimbegleitung des  
neuen Schützenkönigs. Nachdem die Aufstellung stattgefunden, dem nun-  
mehrigen Erlkönig, Herrn Ernst Gast, für seine vorzügliche Regierung  
gedankt, wurden dem neuen König die Insignien der Königswürde ange-  
than. Der Zug setzte sich nun in Bewegung und man zog unter den  
Klängen der Musik durch die Straßen der Stadt. Hierbei bekundete sich  
durch die brillante Beleuchtung aller Häuser, ja auch die ärmste Hütte  
und Familie hatte ihr Lichtlein angezündet, wie beliebt und geehrt der neue  
Schützenkönig und Bürger der Stadt Wilsdruff ist. Am Hause des Ge-  
seierten angelangt, wurden von Seiten des Vorstandes der Schützengesell-  
schaft, Herrn Stockfabrikant Fischer, dem neuen König Worte der Hul-  
digung entgegengebracht und um eine milde Regierung gebeten. Herr  
Redakteur Berger, als neuer König der Schützen, brachte aus tiefinnerstem  
Herzen der ganzen Einwohnerschaft Wilsdruffs, seinen vorgelegten Be-  
hörden und lieben Schützenbrüdern Worte des innigsten Dankes dar und  
schloß seine Rede mit einem dreifachen Hoch. Der Zug setzte sich alsdann  
wieder in Bewegung und wurde der Erlkönig, Herr Ernst Gast, ebenfalls  
nach seiner Behausung begleitet. Am Mittwoch Nachmittag fand auf der  
Festwiese Concert statt, welches leider durch ungünstige kühle Witterung  
etwas gestört wurde. Zum ersten Mal wurde unter Theilnahme der  
lieben Schützenfrauen ein Königs-Abendbrod im Saale des  
Schießhauses abgehalten, zu welchem sich zahlreiche Gäste eingefunden  
hatten. Herr Bürgermeister Fischer eröffnete die Reihe der Toaste mit  
einem Hoch auf den geliebten Landesvater Se. Majestät den König  
Albert, in das die ganze Festversammlung begeistert einstimmte und stehend  
die Sachsenhymne sang; hieran reihte sich der Toast auf den neuen  
Schützenkönig, Herrn Redakteur Berger, der königliche Dank, Gruß an  
die Gäste etc. etc. Auch ein wohlgeklungener Festgesang erheiterte die ganze

Tafelrunde. Nachdem die offiziellen Toaste vorüber waren, wurde von der  
Redefreiheit großer Gebrauch gemacht und sind namentlich die Trinkprüche  
der Herren Amtsrichter Dr. Gangloff, Bürgermeister Fischer, Pastor Fischer  
und Anderer besonderer Erwähnung werth. Nachdem die Tafel ihr Ende  
erreicht, gab man sich in die späteren Nachtstunden den fröhlichen Reigen  
des Tanzes hin und damit fand das so wohlgeklungene Schützenfest seinen  
Abschluß. Der Schützengesellschaft aber wünscht man von Herzen, daß  
sie auch im neuen Schützenjahre unter der Führung ihres neuen Königs  
recht blühen und gedeihen möge!

— Limbach, 25. Juli. Gestern beging der hiesige Pfarrer Pastor  
Seifert sein 25jähriges Ortsjubiläum, wobei er nicht nur aus der  
Gemeinde Beweise der Liebe und Anhänglichkeit empfing, sondern auch  
durch die persönliche Gratulation des Herrn Amtshauptmann Ob.-Reg.-  
Rath von Kirchbach, sowie durch ein Glückwunschsreiben des im Bade  
weilenden Herrn Sup. Dr. Köhlschütter freudigst überrascht und hochge-  
ehrt wurde.

— Pohrsdorf. Am Montag Morgen kam, einen Uebungsritt  
ins Erzgebirge unternemend, Se. Königl. Hohheit Prinz Friedrich August  
in Begleitung des persönlichen Adjutanten, Hauptmann Freiherrn von  
Wagner, durch unsern freundlichen Ort und bezog sich zunächst nach  
Freiberg, um daselbst die landesfürstliche Begräbniskapelle, sowie die kö-  
nigliche Bergakademie zu besuchen. Begünstigt wurde die Reise von dem  
prächtigsten Wetter.

— Die junge Gattin eines Dresdner Bürgers sitzt an einem dieser  
Abende mit ihrer Familie noch fröhlich beim Abendbrod. Es wurde auch  
dem Gurkensalat wacker zugespochen. Doch bald stellen sich bei der sonst  
rüstigen Frau so heftige Magenbeschwerden, Erbrechen etc. ein, daß ein  
Arzt hinzugezogen werden muß. Einige Tropfen Morphinumtinctur bringen  
der Kranken Linderung und Schlaf. Als am Morgen sich wiederum Er-  
brechen einstellte, verordnete der Arzt nochmals, vielleicht verstärkte Tink-  
tura morphii, worauf ein tiefer Schlaf die Kranke übermannte, aus dem  
sie nicht wieder erwachte.

— Ueber die körperliche Tüchtigkeit der jugendlichen männlichen Be-  
völkerung im Deutschen Reich veröffentlicht das kaiserliche Gesundheitsamt  
eine Tabelle nach den Ergebnissen des Aushebungsgeschäftes. Aus derselben  
ergiebt sich, daß die Zahl der für untauglich erklärten Personen abgenommen  
hat; hingegen die Zahl der als tauglich befundenen Personen seit 1879  
allmählich gewachsen.

— In Weinböbla tödtete sich am vergangenen Sonnabend Vor-  
mittags in seiner Wohnung der 45 Jahre alte wohlbekannte Roghändler  
und Getreidemüller Gustav Heinrich Kriegsmann durch einen Schuß in  
den Kopf. Neben ihm lag ein Revolver und ein Spiegel. Ein von ihm  
geschriebener Zettel läßt vermuthen, daß Geldverluste ihn zu diesem Schritte  
getrieben haben. Der Entschluß muß bei demselben sehr schnell zur That  
gereift sein, denn im Begriff, in das Amtsgericht nach Meißen zu gehen,  
kehrte er noch einmal um und führte sofort die That aus.

Meißen. Die angekündigte erste außerordentliche Generalversamm-  
lung der Zuchtgenossenschaft für das Meißner Schwein hat am Sonnabend  
Nachmittag im Gasthof zur Sonne hier stattgefunden, war von zahlreichen  
Mitgliedern besucht und wurde durch die Anwesenheit der Herren Geh.  
Medicinalrath Professor Dr. Siedamgrosky, Professor Dr. Johne, Pro-  
fessor Dr. Busch, Professor Dr. Edemann u. A. ausgezeichnet. Außer-  
dem waren gegen zwanzig praktische Thierärzte aus der Kreisbauhau-  
schaft Dresden zugegen und verfolgten mit lebhaftem Interesse die Verhand-  
lungen. Nach Erledigung einiger interner Vereinsangelegenheiten, welche  
in der Hauptsache einige von der zuständigen Behörde vor der Ertheilung  
der Eigenschaft einer juristischen Person geforderten Abänderungen des  
Grundgesetzes und einen neu ins Grundgesetz aufzunehmenden Paragraphen  
über die Festsetzungen von Strafbestimmungen bei Verkauf von Zuchtthieren  
aus dem Zuchtbereich ohne Vorwissen des Vorstandes betrafen, erstattete  
Herr Gutbesitzer Dietrich-Nimitz Bericht über die letzten stattgefundenen  
diesjährigen Kdrung, welchem wir Folgendes von allgemeinem Interesse  
entnehmen: Da in allen Zuchtbezirken eine fortschreitende Verbesserung  
des Zuchtmaterials zu constatiren war, namentlich was die Eber anbelangt,  
so konnten im Ganzen neu 31 Eber und 143 Sauen angefohrt werden.  
Dieser Fortschritt ermöglicht es außerdem, daß künftighin nur Thiere an-  
gefohrt zu werden brauchen, welche wenigstens 30 Punkte auf sich vereinigen.  
Da weiter die Mitgliederzahl erfreulicher Weise im steten Wachsen be-  
griffen ist, gegenwärtig beträgt sie 118, so macht sich eine Vermehrung der  
Vertrauensmänner in den einzelnen Zuchtbezirken nothwendig und hofft  
man, für Annahme dieses Postens geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen.  
Auch fand einstimmig der Antrag Annahme, der Vorsitzende möge Schritte  
dahin thun, daß fernerhin die königl. Staatsregierung die Kdrkosten auf  
Staatscasse übernehme. Nachdem sodann Herr Director Endler seinen  
Bericht über die Meißner Schweine auf der Magdeburger Ausstellung ab-  
gestattet, der Vorsitzende im Anschluß hieran bekannt gegeben, daß auf dieser  
Ausstellung für 3976 M. Schweine verkauft worden seien und man be-  
schlossen hatte, eine Local-Schweineausstellung in diesem Jahre in Meißen  
nicht zu veranstalten, fand die Beratung über das vom Landesculturrath  
geforderte Gutachten, betr. die Maßregeln gegen die Rothlaufseuche, Schweine-  
pest und Schweinefenneke statt. Das Referat hatte Herr Bezirksthierarzt  
Schleg übernommen und führte derselbe kurz Folgendes aus: Da die Ur-  
sachen der Schweinefenneke noch nicht genügend ergründet sind, die Schweine-  
pest ferner in Deutschland noch gar nicht beobachtet wurde, so kann es  
sich nur um die polizeilichen Maßregeln gegen die Rothlaufseuche handeln,  
welche einzuführen die Reichsregierung beabsichtigt. Es handele sich dabei  
zunächst um die Frage, ob es überhaupt zweckmäßig erscheint, gegen den  
Rothlauf polizeiliche Maßregeln zu treffen, und sodann darum, ob dieselben  
sich ohne zu große wirtschaftliche Nachteile durchführen lassen. Nach  
längerer Debatte erklärte sich die Versammlung einstimmig für die Noth-  
wendigkeit der Einführung polizeilicher Maßregeln, hielt auch die Durch-  
führung derselben für nicht allzu schwierig und beschloß, in diesem Sinne  
an den Landesculturrath zu berichten. (Meißn. Tgbl.)

— Köhschenbroda. Die Untersuchungen der Weinstöcke durch den  
Gartenbauinspektor Lämmerhirt haben seit einigen Tagen in der Löhnitz  
wieder begonnen. Es hat sich ergeben, daß auf allen den Gebieten, welche  
mit Schwefelkohlenstoff desinficirt worden sind, die Reblaus fast gar nicht  
zu finden ist, während die mit Petroleum begossenen Berge noch immer  
mit dem gefährlichen Insekt behaftet sind; z. B. wurden auf den die „Friedens-  
burg“ umgebenden Geländen noch zahlreiche Rebläuse entdeckt, während das  
nur mit Schwefelkohlenstoff behandelte Weinbergsgrundstück „Sängerhöhe“  
völlig gesäubert gefunden und daher freigegeben worden ist. Allorts steht  
aber der Wein in seltener Pracht und hängen die beerenreichen Trauben  
in Massen an den Stöcken.

— Lommasch. Die nunmehr beendete Roggennernte ist nicht  
so befriedigend ausgefallen als man erwartet hatte. Die überreichlich ge-  
wachsenen Halme sind im Ganzen kurz geblieben und haben auch viele kleine  
und dürftige Aehren getrieben. Die Körner sind aber dünnhäutig und  
mehlrreich. Die Weizennernte, die sich sonst unmittelbar der Roggennernte  
anreih, konnte noch nicht beginnen, da die Reife noch nicht genügend vor-  
geschritten ist. Auffallend ist in diesem Jahre, daß der Weizen mit so





### Wettin-Allee.

Sonnenschirme für Damen, Stück von 1 Mk. 50 Pf. bis 12 Mark.  
Herren- und Damenregenschirme, Stück von 1 Mk. 50 Pf. bis 15 Mk.  
Kinderschirme, 85 Pf. bis 3 Mk. empfiehlt

Wilsdruff.

Oswald Hoffmann.

### Weideseftes Hammelfleisch

Prima Qualität

empfehlen von jetzt ab

Ernst Gast.

### Neue Hellerlinsen

empfehlen und empfiehlt in hochfeiner Waare

Gustav Adam.

### Neue Kartoffeln

verkauft

Schmiedestr. Grosse, Freiburgerstraße.

### Wilsdruff.

### Grösste Auswahl

Universalwäsche,  
Gummwäsche,  
Gummikragen,  
Gummimanschetten,  
Gummivorhemden,  
Leinen-Wäsche,  
Oberhemden,

empfehlen in nur reeller Waare

Manschetten,  
Kragen,  
Vorhemden,  
Cravatten,  
Shlipse,  
Hosenträger,  
Gledhandschuhe

Theodor Andersen,  
Dresdnerstraße.

Ludw. Durst, Kempten, Baiern.

9 Pfund Landbutter franko Mark 9.—,  
9 - Süsrahmtabletter billigst.

### Neue gute Speisefartoffeln

à Liter 8 Pfg., 5 Liter 35 Pfg. empfiehlt

R. Beyer, Rosengasse.

Bester

### Fussboden-Anstrich!

Tiedemann's Bernstein-Schnelltrocken-Dellad,  
über Nacht trocknend, nicht nachbleibend, mit Farbe in 5  
Nüancen, unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer,  
allen Spiritus- und Fußboden-Glanzlacken an Haltbarkeit  
überlegen. Einfach in der Verwendung, daher viel be-  
gehrt für den Haushalt.

In 1 Kilo- und 3 1/2 Kilo-Dosen, nur acht, wenn  
Schutzmarke mit dieser Schutzmarke verschlossen.

Musteranstriche und Prospekte gratis.

Carl Tiedemann, Lackfabrik,  
Dresden, Begründet 1855,

Vorräthig zum Fabrikpreis in  
Wilsdruff bei Bruno Gerlach,  
Kesselsdorf bei Paul Heinzmann.

### Gesucht

wird zum sofortigen Antritt ein unverheiratheter nüchtern und zuverlässiger  
Kutscher, welcher guter Pferdewärter sein muß.

Wilsdruff.

Peuckert & Kühn.

### Hausknecht und Hausmädchen

werden zum sofortigen Antritt gesucht im Gasthof zu Niederhäslich  
b. Deuben.

### 2 Tischlergesellen

werden auf dauernde Beschäftigung gesucht bei

Heinrich Ehrhardt, Tischlermstr.

Auch wird 1 Lehrling, welcher Lust zur Tischlerei hat, angenommen.  
D. O.

### 10-15 Arbeiter

bei hohem Lohn sucht sofort bei andauernder Herbst-  
arbeit Julius Lungwitz, Baumeister.



### Schlachtpferde

werden zu höchsten Preisen gekauft  
von Max Schotte (früher  
Ehrlich), Rofschlächter in Potschappel.

### Die Obstnutzung der Altcommun

zu Sachsdorf soll Sonntag, den 28. Juli, Nachm. von 1/2 3  
bis 1/2 4 Uhr im hiesigen Gasthose an den Meißbietenden verpachtet werden.  
Die Pachtbedingungen liegen vor der Auktion zur Einsicht aus.  
Sachsdorf.

Der Gemeindevorstand.

### 2 Viehwegflecke zu verpachten.

Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

### Wirthschaftsverkauf.

Die Wirthschaft No. 29 in Schmiedewalde mit 10 Acker Land  
steht aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Besitzer.

### Ein Ladentisch mit 13 Kästen

und 1 Regal ist billig zu verkaufen in No. 49 in Wilsdruff.

### Dampf-Bettfeder-Reinigungsanstalt

von W. Mütze in Wilsdruff, Berggasse 223.  
Sicherste Entfernung von Krankheitsstoff, Motten u. s. w., wird geehrten  
Hausfrauen bestens empfohlen.

Reelle Bedienung.

Billige Preise.

### Telegramm.

München, 23. Juli 1889.

Internationale Ausstellung für Nahrungs-  
mittel in Köln a. Rh.

### Münchner Löwenbräu

„goldne Medaille.“

Ausschank: Schänke z. alten Post.

### Liedertafel.

Heute Freitag, den 26. Juli, 4. Wanderabend nach der  
Tonhalle, wozu sämtliche Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen  
werden. Der Vorstand.

Dem Fräulein Marie Kamprath zu ihrem 17. Wiegenfeste  
ein 9999 mal donnerndes Hoch, daß es auf der Freiburgerstraße schallt  
und bei Schneidmstr. Pflugbeil widerhallt.  
Unbenannt, doch wohlbekannt.

### Dank.

Die mir am Tage des festlichen Einzuges als  
neuer Bürgerschützenkönig von allen Bewohnern der  
Stadt, namentlich auch von den lieben Schützen-  
brüdern dargebrachten Beweise von Liebe und  
Freundschaft haben mir und meiner Familie  
sehr wohlgethan und drängt es mich, dafür hier-  
durch Allen meinen tiefgefühltesten Dank  
auszusprechen.

Wilsdruff, am 25. Juli 1889.

H. A. Berger.

### Herzlichen Dank

der verehrten Bahnverwaltung Wilsdruff's, die in der freund-  
lichsten, hochherzigsten Weise es ermöglichte, uns in der Nacht vom 24.  
bis 25. d. M. pr. Extrazug von Potschappel nach hier gelangen zu lassen.

Schuldir. Gerhardt,

zugleich im Namen der 1. Kn.-Kl. der 1. Vgsh.  
und einiger Begleiter dieser Kinder.

### Dank.

Bei dem Tode und am Begräbnistage unsers lieben Vaters

### Christian Josiger

sind uns von vielen Seiten Beweise der Liebe kundgegeben worden, daß  
wir uns verpflichtet fühlen, dafür unsern wärmsten Dank auszusprechen.  
Herzlichen Dank für den reichen Blumenschmuck, Dank auch dem Herrn  
Pastor Fieker für die tröstenden Worte am Grabe.

Möge der Herr Ihnen Allen ein reicher Vergelter sein!

Wilsdruff und Dürrenbach, am Begräbnistage,  
den 23. Juli 1889.

Die trauernden Hinterbliebenen:  
Familie Josiger.

Für die überaus zahlreichen und herzlichen Beweise der Liebe und Theilnahme bei  
dem so unendlich schmerzlichen Verlust unserer guten Gattin, Mutter und Tochter

### Melitta Horst geb. Froberg

sagen Allen, allen herzlichen Dank.

Möge der Allgütige ähnliche Schicksalsschläge von Jedem unter Ihnen fern halten.  
Rothschönberg und Meissen.

Die trauernden Hinterlassenen.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 59.

Freitag, den 26. Juli 1889.

## Die Frauen der Arbeitgeber.

(Aus der „Magdeb. Btg.“)

Die unbedingte Notwendigkeit, alle in unserer Hand liegenden Mittel anzuwenden, um das Verhältnis zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern zu bessern und zu einem weit innigeren und harmonischeren zu gestalten, als es zur Zeit zumeist noch ist, haben uns die großen Arbeiterausstände der verflochtenen Monate mit aller Deutlichkeit gezeigt; es war eine lapidare Sprache, die in ihnen zum Ausdruck gelangte, und erfreulich ist es, konstatieren zu dürfen, daß dieselbe für die Gesellschaft den Anlaß bot, die verschiedenen Mittel zu erörtern, von welchen und durch welche eine Erreichung dieses großen Zieles erhofft werden kann.

Häufig ist in den letzten Jahren die Bedeutung der sozialen Pflichten betont worden, welche den Arbeitgebern obliegen, und von der obersten Stelle im Lande ist erst vor Kurzem in eindringlichen Worten darauf aufmerksam gemacht worden, daß Reichtum und Macht auch schwerwiegende Pflichten mit sich bringen. Man wendet sich aber, wenn man von sozialen Pflichten der Arbeitgeber spricht, fast ausschließlich an die männlichen Arbeitgeber, während doch den Frauen derselben ebensowohl Pflichten obliegen, wie den Männern. Gerade die Frauen der Arbeitgeber können zur Versöhnung der Klassengegensätze und zur Bänderung von Noth und Elend, zur sittlichen Hebung der Arbeiterklassen außerordentlich viel beitragen. Für die Frauen der Fabrikanten eröffnet sich durch die Eröffnung sozialer Aufgaben und Pflichten ein reiches, lohnendes Arbeitsfeld.

Welch' heilsamen Einfluß kann die gebildete Frau des Arbeitgebers vor Allem auf den weiblichen Theil der Arbeiter ausüben, wie kann sie dieselben vor sittenlosem Lebenswandel bewahren, durch Belehrung und Unterweisung zu einer besseren Erfüllung ihrer Hausfrauenaufgaben befähigen? Wir brauchen kaum von dem versöhnenden Eintritte zu sprechen, den es auch auf den verbissensten und verbittertesten Sozialdemokraten macht, wenn die Frau seines Dienstherrn sich in liebevoller Weise der Seinen annimmt, in Krankheitsfällen an das Lager des Kranken tritt und sein Leiden in irgend einer Weise zu erleichtern sucht, wenn sie sich der kleinen, aufsichtslosen Kinder annimmt, wenn sie die Mädchen in ihren hauswirtschaftlichen Pflichten und Aufgaben unterweist u. s. w. In je höherem Maße die Frauen der Arbeitgeber über freie Zeit verfügen, um so mehr sollten sie sich der sozialen Thätigkeit widmen. Die Gesellschaft kann bei Lösung der sozialen Fragen der Hälfte der Frauen unmöglich entbehren, und es ist sehr zu bedauern, daß in dieser Beziehung seitens der Fabrikantenfrauen nicht mehr bisher geleistet wurde.

Es giebt bereits eine Reihe von Damen in Deutschland, welche sich ihrer sozialen Pflichten voll und ganz bewußt sind und durch Einrichtungen der verschiedensten Art für ihre Arbeiter bekümmern, daß sie ein Verständnis für die Aufgaben besitzen, welche ihre Stellung ihnen zuweist. Allein die Zahl derselben ist im Verhältnis zu denjenigen, welche unthätig sind, sehr gering und mit Recht wird von dem Reichstagsabgeordneten Baumbach in seiner jüngst erschienenen, recht lesenswerthen Schrift über „Frauenarbeit und Frauenschutz“ (Berlin, L. Simson, 1889) hervorgehoben, daß bei diesen Frauen gerade eine Abneigung dagegen besteht, sich mit diesen Angelegenheiten zu befassen. So manche Dame legt, wie der genannte Sozialpolitiker sehr zutreffend ausführt, den größten Werth darauf, mit dem Geschäfte ihres Mannes in keine Berührung zu kommen, es gilt vielfach nicht für recht vornehm, wenn die gnädige Frau sich mit dem Wohle der in dem Geschäfte ihres Mannes beschäftigten Personen näher befaßt. An Wohlthätigkeitsleistungen theilhaftig man sich gern, in den Sammelbüchern der Zeitungen will man seinen Namen nicht wissen und bei Wohlthätigkeitsvorstellungen, Wohlthätigkeitsbazars und dergleichen Veranstaltungen will man weder als Verkäuferin noch als „lebendes Bild“ fehlen; aber an der näheren Berührung mit den Arbeitern und den Arbeiterinnen fehlt es, man glaubt das Seine gethan zu haben, wenn man seinen Wohlthätigkeitssinn in der soeben gekennzeichneten Weise bethätigt.

Es liegt auf der Hand, daß dieser Mangel an jeglichen Beziehungen zu den Arbeitern, vor Allem den weiblichen, sehr zu bedauern ist und daß so lange er nicht verschwindet, die Frau nicht das leistet, was sie doch auf diesem Gebiete so gut leisten kann. Mit wohlthätigen Gaben ist die Pflicht, welche der Gesellschaft gegenüber der arbeitenden Klasse obliegt, noch nicht erfüllt, der Arbeiter soll die persönliche Fürsorge durch die persönliche Berührung mit dem Arbeitgeber erfahren, und es ist deshalb im öffentlichen Interesse dringend geboten, daß die Fabrikantenfrauen sich um die Arbeiter und Arbeiterinnen in wesentlich intensiverer Weise kümmern, als das bisher der Fall gewesen ist. Die Erfolge, welche hochberzige Damen, die schon bislang sich dieser Aufgabe unterzogen, aufzuweisen haben, müssen für jede von barmherziger Gesinnung befeelte Frau als Sporn dienen, diesen Vorbildern nachzuahmen.

Es ist zuzugeben, daß ein gewisses Vorurtheil besteht, das einer allgemeinen Entfaltung der weiblichen Thätigkeit auf diesem Gebiete hindernd in den Weg tritt, man spricht von einem Heraustrreten der Frauen aus ihrem Kreise und ihrer Sphäre, man spöttelt über die „wohlthätigen Frauen“ und spendet wohl sogar Tadel anstatt Lob. Dieses Vorurtheil muß aber überwunden werden; die Zeiten sind eben vorüber, in welchen die Gesellschaft die Hände in den Schooß legen durfte und die Lösung der vorhandenen Fragen dem Staate überlassen konnte; stürmisch pocht der Sozialismus an die Pforten unseres Gesellschaftsbaues und die energische Thätigkeit der gesamten Gesellschaft ist notwendig, um die zwischen den einzelnen Schichten der Gesellschaft vorhandene Kluft zu überbrücken. Niemand darf sich der Mitarbeit hierbei entziehen, weder der Mann noch die Frau. Und gerade die Frau, welche durch stille, geräuschlose Wirksamkeit so ungemein viel zu der Abschwächung der Klassengegensätze beizutragen vermag, darf dies am wenigsten thun. Mit der sportmäßig betriebenen Wohlthätigkeit der „wohlthätigen Frauen“, über welche man mit dem gutem Rechte die Schale der Satyre ausgießt, hat die Arbeit, wie wir sie hier im Auge haben, mit nichts etwas gemeinsam.

Wir sind davon überzeugt, daß die Arbeiterfrage, namentlich die weibliche Arbeiterfrage, ein gutes Theil ihrer Schärfe verlieren würde, wenn die Frauen der Fabrikanten eine Thätigkeit im Sinne dieser Bemerkungen entfaltet und können wünschen, daß jede Fabrikantenfrau das Wort be-

herzigen möge, das Baumbach in seinem genannten Schriftchen ausspricht: „die Frauenfrage muß nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen gelöst werden.“

## Verstümmelte Wege.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Du sollst nicht geopfert werden, mein theures Kind!“ sprach Ulrike mit fester Stimme. „Ich werde für Dich eintreten, mag kommen, was da wolle. Nun aber sei gut und verständig, Hedwiga, trink' ein Glas Wein, und ich ein wenig, mir zu Liebe.“

Hedwiga lächelte sie, und ließ sich von ihr in's Speisezimmer führen, wo der Tisch bereits gedeckt war. Sie trank etwas Wein und lehnte sich müde in den Sessel zurück. O, wären doch Ulrich und Egon zu ihrem Beistande hier! — Die Arme kannte Tante Ulrike nur zu genau, um garzu viel von ihr zu hoffen; sie wußte, daß die Kranke gerade jetzt, wo ihr Lebenssaft nur schwach noch glimmte und in jedem Augenblicke erlöschen konnte, die unumschränkste Macht über das opferbereite Schwesterherz besaß, eine Macht, welche die despotische Irmaard sicherlich bis zum letzten Athemzuge erbarmungslos ausüben würde.

Drinne im Krankenzimmer saß der Baron, welcher die Pflegerin eine Zeit lang zu entfernen gewünscht, neben dem Sterbebett, mit leisen, einschmeichelnden Worten auf die wachbleiche, schon einer Leiche ähnelnde Irmaard einwirkend.

Unruhig tasteten ihre dünnen Finger auf der seidnen Decke umher, während die eingesunknen Augen mit zweifelnder Angst an dem gutmüthigen Antlitze ihres alten treuen Verehrers haften.

„Nein, nein!“ flüsterte sie mit einem leisen Stöhnen, „Sie irren sich, Baron, der junge Graf ist kein Neffe, von ihm gesandt, eine Botschaft aus dem Grabe — hören Sie, aus dem Grabe — ich muß — gehorchen. Er steht ihm ganz gleich, sein Ebenbild — Baron! — Rasch, ängstigen Sie sich nicht mehr — er — ein Betrüger — Sie glauben selber nicht daran — rufen Sie — Hedwiga — sagten Sie nicht, daß sie schon angekommen — o — wie lieblos — ich sterbe —“

Der Baron reichte ihr erschrocken die Medicin, worauf sie sich wieder erhob und mühsam nach der Thür deutete.

„Der Zug ist noch nicht angekommen,“ log der alte Herr mit klopfendem Herzen. Es war seine erste Lüge gegen sie, welche sein Gewissen arg beschwerte; Trauer um die Sterbende und Mitleid mit der guten Hedwiga zerrten an dem guten Baron und führten ihn in die schlimmste Sackgasse seines Lebens. Er rief die Pflegerin wieder herein und begab sich gesenkten Hauptes nach dem Konferenzzimmer zurück.

„Alles umsonst!“ seufzte er, auf einen Sessel niedersinkend, „sie will sich's nicht einreden lassen, daß dieser Müllershausen möglicherweise ein Betrüger sein könne. Es ist ja richtig, daß er seinem Onkel ganz frappant ähnlich sieht, wobei aber doch ein Betrug durchaus nicht ausgeschlossen ist.“

„Und ich soll nun nach einem Menschenalter, für die Sünde eines Glendens büßen!“ rief Hedwiga, sich jäb empörend, „nein, nein, das wird nie, — niemals geschehen.“

Der Baron blickte mit einer hülflosen Miene auf Ulrike, die wortlos vor sich hinstarrte. Dann richtete sie sich fest entschlossen auf.

„Nein, Kind!“ sprach sie mit natürlicher Ruhe, „es soll und darf nicht sein, ich gebe Dir mein Wort, das ich niemals gebrochen. — Herr Baron,“ wandte sie sich an diesen, „darf ich Sie um die Freundlichkeit erlauben, meine Richte zum Major Tellkamp zu geleiten?“

„Mit Vergnügen, meine Gnädigste!“

Der alte Herr erhob sich mit jugendlicher Raschheit.

„Bitte, lieber Baron, erst zu Tisch —“

„Später, später, meine Theute, ich ahne Ihren Plan, Fräulein Hedwiga, als die Hauptperson, hier nicht erscheinen zu lassen, ich freue mich, durch eine — ich muß es leider zu meiner tiefen Beschämung gestehen — unwillkürliche Lüge der Sache Vorschub geleistet zu haben, indem ich behauptete, daß der Zug noch nicht angekommen sei. Ich bin in der That ganz zerknirscht darüber, die arme Kranke in den letzten Augenblicken ihres so schwer geprägten Daseins zum ersten Male geläuscht zu haben, hoffe aber, daß Gott mir diese Sünde im Hinblick auf den notwendigen Zweck vergeben werde.“

„Das wird er sicherlich, Sie treuester aller Freunde!“ sprach Ulrike, ihm tiefbewegt die Hand reichend, „halten wir das eine nur fest, daß Irmaard nichts mehr von dem Scheinglück genießen kann, durch welches ihr herzloser Verderber in der Todesstunde seine Seele zu retten gedacht. Deshalb soll unsere arme Hedwiga solch' abscheulicher Selbstsucht zum Opfer fallen? Nein, lieber Freund, ich bin Ihnen dankbar für die kleine Lüge.“

Hedwiga, welche mittlerweile das Zimmer verlassen, kehrte jetzt, völlig angekleidet und zum Gehen bereit, zurück. Der Baron ließ sich draußen durch Johann Hut und Paletot reichen und verließ dann unbemerkt mit seiner schönen Begleiterin, welche einen dichten Schleier über ihr erregtes Antlitze gezogen, das Haus.

Ulrike horchte einen Augenblick hinaus, dann suchte sie den alten Johann auf, um ihm einige Winke hinsichtlich der Unterbringung und Beschäftigung der Kammerjose zu geben, und es ihm einzuschärfen, dieselbe unter keiner Bedingung dem Krankenzimmer zu nahe kommen zu lassen.

„Ich halte Wache, gnädiges Fräulein!“ versetzte Johann einfach, „aber,“ setzte er stöhnend hinzu, „wenn nun jener Graf mit dem bösen Namen wiederkommt?“

„Dann führe ihn in's Wohnzimmer, Alter, und rufe mich ohne Säumen.“

Sie nickte ihm freundlich zu und ging mit unhörbaren Schritten zu der sterbenden Schwester.

Der Flügel Schlag des Todes rauschte geheimnißvoll durch das Zimmer, doch noch immer kämpfte die starke, unruhige Seele gegen den erlösenden Genius.

Ulrike trat an das Bett und streichelte zärtlich die umherastenden Hände. „Noch Niemand gekommen?“ fragte Irmaard leise.

„Ein Telegramm, welches Ulrich's Erkrankung meldet, meine Theure!“  
„Und Hedwiga?“  
„Sie wird kommen, beruhige Dich, geliebte Schwester!“  
Die Kranke flüsterte das Wort „allein,“ und Ulrike bat die Pflegerin, sich zu Tisch zu begeben, worauf diese das Zimmer verließ.  
„Sie wird mir gehorchen, — sich mit dem Grafen zu verloben,“ flüsterte Jrmgard weiter, — „sie muß, es ist mein letzter Wille, mein Testament!“  
„Liebe, liebe Schwester, höre mich an, aber rege Dich nicht auf,“ bat Ulrike, „nicht wahr, Geliebte, Du bist überzeugt von meiner innigen Liebe für Dich?“

Sie hatte sich über sie geneigt und sah ihr zärtlich in die geliebten Augen. Es lag ein eigenthümlicher Zauber in ihren treuen, braunen Augen, dem sich selbst Jrmgard niemals ganz hatte entziehen können. Sie hatte eine Salte angeschlagen, welche doch noch einen leisen Klang gab. Ueber das schmale, wächserne Gesichtchen zog etwas wie ein Lächeln.

„Du bist gut und hast mich immer geliebt,“ flüsterte sie, „ich weiß es, Schwester!“

„Nun denn, geliebte Jrmgard, ich will Dir ein heiliges Gelöbniß geben, wenn Du nur einen Wunsch, eine Bitte erfüllst.“

Die Kranke blickte sie unruhig an.

„Nenne mir erst Dein Gelöbniß.“

„Daß ich den Namen unseres Vaters bis an mein Ende tragen will.“

„Ach,“ leuchte Jrmgard athemlos und mit einem entschlichen Rötheln.

„Du hast — wirklich noch — an eine — Heirath — mit dem verhassten Major — gedacht?“

„Nein, nein, geliebte Schwester, beruhige Dich doch, — ich — ich —“

Die Stimme versagte der armen Ulrike, sie goß rasch Medizin in einen Kessel, um den Unfall zu bekämpfen und mit zärtlichen Worten die Sterbende zu beruhigen.

Wenn sie jetzt durch ihre Schuld gestorben wäre! — Ulrike hätte aufschreien mögen vor Entsetzen und Herzeleid. Wie war es nur möglich, daß der Egoismus über's Grab hinaus das letzte armselige Pflanzchen, welches noch glückverheißend aufsprossen konnte, erbarmungslos zertreten mochte? Rüdershausen und Jrmgard! Ulrike schauerte im Fieberfrost zusammen.

Die Kranke starb noch nicht, ihre unheimlichen Augen ruhten auf dem traurigen Gesicht der Schwester.

„Du hast viel für mich gethan, Ulrike!“ begann sie jetzt sehr langsam und leise. „Ich denke aber, daß Du nicht anders gekonnt, weil die Natur Dich aufopfernd geschaffen hat. Du würdest dasselbe für eine Fremde gethan haben.“

„O, Jrmgard, wie betrübst Du mich,“ klagte die sonst so starke Ulrike.

„Nein, Schwester — es ist die Wahrheit,“ flüsterte Jrmgard, von diesem Gedanken ganz befreit, weiter, „daß Du aber Dein auf einen Abweg gerathenes Herz um des Hauses Ehre willen bezwungen hast, das rechne Dir als ein Opfer an, weshalb ich den Schwur von Dir fordere, denbe bingungslos Schwur, Edwiger Ulrike, den Namen Jmmendorf für keinen bürgerlichen einzutauschen, sondern zu leben und zu sterben, wie die Ehre des Hauses es fordert. Ich würde nach meinem Tode Dir erscheinen und Dein Gewissen wie ein Alp belasten,“ setzte sie mit unnatürlich freischender Stimme hinzu, wobei ihre Züge sich furchtbar verzerrten.

„Gott! Gott! welche Qual!“ dachte die abgemarterte Ulrike, während sie Alles aufbot, die Erregte, deren schwacher Lebensfaden allaugenblicklich zu zerreißen drohte, zu beruhigen.

Endlich, nachdem sie das Schwerste gelobt, war es gelungen. Die Kranke flüsterte müde den Namen „Hedwiga“ und schloß die Augen zu einem leichten Schlummer.

Ulrike blickte, die Hände im Schooß gefaltet, mit überströmenden Augen auf sie hin. Nun war das letzte Opfer gebracht, der Traum von Erdenglück für immer zu Ende. Ihr edles Herz kämpfte gegen die Bitterkeit, welche wie Gift durch die Adern schlich und so menschlich erschien. Der treue Tellkamp schien sie vorwurfsvoll und finster anzublicken, er hatte ein Recht dazu, — aber Hedwiga sollte der schändlichen Selbstsucht nicht geopfert, dem Voloß der Standes-Vorurtheile nicht geschlachtet werden.

Mit diesem Entschluß rang sich ihre starke Seele frei, — sich geräuschlos erhebend, verließ sie das Zimmer, um der Pflegerin ihren Platz wieder einzuräumen, sich in der Einsamkeit zu sammeln und das Gleichgewicht der Seele zurück zu erhalten.

## XXVI.

Baron Verchenheim hatte mittlerweile seinen Auftrag ausgerichtet und Hedwiga dem Schutze des Tellkamp'schen Hauses übergeben.

Der Major empfing sie in seiner gewohnten Weise, während Magda vor Entzücken und Freude außer sich gerieth. Die Regierungsräthin war auf einige Tage zu einer kranken Freundin nach einem benachbarten Gute gereist und die Luft somit ganz klar, wie der Major im Stillen dachte, da er bereits durch den Arzt auf eine Katastrophe im Jmmendorf'schen Hause vorbereitet war.

Der Baron hatte sich rasch wieder empfohlen, worauf Hedwiga den beiden vertrauten Freunden, vor welchen sie kein Geheimniß zu hüten brauchte, die Geschichte des neuen Rüdershausen'schen Dramas mittheilte.

„Deswegen bin ich, bevor Tante Jrmgard eine Ahnung von meiner Ankunft hatte, geflüchtet, um bei Ihnen Schutz zu finden vor dem Schicksal, zu welchem die Herzlose mich ersehen,“ schloß sie mit versagender Stimme, nur mit Mühe die Thränen zurückhaltend.

Der Major und Magda hatten regungslos zugehört. Nun schlang letztere den Arm um ihren Hals und küßte sie zärtlich.

„Der Onkel beschützt Dich, Du Liebe!“ sprach sie tröstend, „wie kann Tante Jrmgard so rücksichtslos über Dich verfügen?“

„Es sieht ihr gleich,“ rief der Major, sich heftig erhebend und mehrere Male das Zimmer durchschreitend. War's doch stets ihre höchste Wonne, Glück zu zerstören und Herzen zu brechen. Nein, das darf ihr am Schluß ihres Lebens nicht auch noch gelingen. — „Was sagt Ihre Tante Ulrike dazu?“ setzte er zögernd hinzu.

Hedwiga zuckte die Achseln.

„Könnte sie durch ihren Tod mich retten, sie thäte es sicherlich. Uebrigens rieth sie zu meiner schleunigen Entfernung.“

„Wenigstens eine kleine Hoffnung, daß sie diesmal sich widersetzen wird,“ sprach der Major schwer athmend. „O, liebes Kind, Sie ahnen es nicht, mit welcher Furcht ich schon seit Jahren dieser Sterbestunde entgegengesehen, wo die veränderte Selbstsucht ihren letzten Trumpf noch auspielen konnte.“

Hedwiga blickte ihn theilnehmend an.

„Sie wird diesen Trumpf vergessen über den erhabenen Gedanken einer glänzenden Verbindung mit dem Namen Rüdershausen,“ bemerkte sie seufzend.

„O, daß mein Bruder Ulrich auch gerade krank werden muß.“

„Dein Bruder ist krank?“ fragte Magda erschreckt.

„Ja, Kind, ein Fieber hat ihn gepackt, doch droht ihm keine Gefahr dabei. Nur reisen durfte er nicht, zumal in dieser Jahreszeit.“

„Dann hätte Egon Dich begleiten können,“ meinte Magda, „nicht wahr, Onkel!“

„Allerdings, seine Gegenwart wäre mir äußerst erwünscht gewesen,“

rief Tellkamp. „Er hätte diesem Rüdershausen einen Besuch machen müssen, um sich den Burschen genau anzusehen, was ich allerdings auch wohl thun könnte.“

„Ach, Onkel, mit welchem Rechte?“ fragte Magda kopfschüttelnd.

„Freilich, freilich, mit welchem Rechte?“ erwiderte der Major melancholisch, bist verständiger als Dein alter, kopfloser Onkel, kleine Magda! — Weder Egon noch ich haben das Recht zur Einmischung, nur Ulrich allein als Haupt der Familie wäre dazu berechtigt. Und nun muß diese Unheilstifterin noch das besondere Glück zur Seite stehen, daß der Einzige, den sie zu fürchten haben, durch Krankheit ferngehalten, nichts von dieser Katastrophe erfährt. O, man möchte doch an der Gerechtigkeit verzweifeln!“

Der gute Major mußte einsehen, daß weder Murren noch Verzweifeln die Katastrophe zu hindern vermochte, wenn nicht, wie eine geheime Hoffnung, gegen welche sein edler Sinn vergebens ankämpfte, ihm fortwährend zuraunte, eine höhere Hand der verderblichen Selbstsucht ein rasches Ziel setzte. Es bedurfte nicht viel, wie der alte Hausarzt ihm mittheilte, um den jähen Tod der langsam Dahinsterbenden herbeizuführen. Das wäre dann allerdings die rascheste und einfachste Lösung des unerquicklichen Dramas.

Vor allen Dingen blieb Hedwiga einzuweilen in seinem Hause, also fern von dem Schauplatz der Katastrophe, welche ohne sie, als die Hauptperson, nicht inscenirt werden konnte.

Mittlerweile hatten sich in der Residenz andere Dinge zugetragen, welche den kranken Ulrich zu einem Entschlusse trieben.

Als der Zug mit Hedwiga abgefahren war, kehrte Egon zu dem Freund zurück, den er in einer hochgradigen Unruhe traf.

„Ich halt's im Bett nicht mehr aus,“ rief er dem Eintretenden entgegen, „die Angst und Unruhe erbrüdt mich. Ich muß handeln, Freund Egon, um das Fieber los zu werden. Komm, Bruderherz, hilf mir!“

Egon schüttelte den Kopf, that ihm aber doch den Willen und half ihm aufstehen und sich ankleiden, wobei er sich über die Energie des Kranken im Stillen wunderte.

„Jetzt ein Glas Wein, vom besten, Bruder, um die Fieberschwäche abzuschütteln und dann auf nach X.“

„Aber Ulrich, ohne die Erlaubniß des Arztes —“

„Ach was,“ unterbrach ihn der Kranke lachend, „die Aerzte machen uns erst recht krank mit ihren Mixturen, ich will gesund sein, ich bin's! Wann geht ein Zug nach X?“

Egon schlug das Coursbuch auf und blickte dann nach seiner Uhr.

„In einer halben Stunde kommt ein Expreszug, der nur zwei Minuten hier und bei X. anhält. Ich denke aber erst den Arzt zu rufen, kann die Verantwortung in der That nicht übernehmen, bester Ulrich!“

„Nichts da, ich befinde mich ganz brillant,“ versetzte Ulrich, „noch ein Glas Wein, er hat eine famose Wirkung. — So, mein Geliebtester, ich dispensire Dich von jeglicher Verantwortung, — bah, des Menschen Wille ist sein Himmelreich, ich fühle, das daheim jetzt mein Platz ist, fühl's an der tödtlichen Unruhe meines Herzens, da Tante Ulrike noch schließlich einen Opfer-Altar errichten würde, um sich abschlagen zu lassen, wenn ihre Tyrannin es mit dem letzten Athemzuge verlangte.“

Er ließ sich unter diesen hastig hervorgesprudelten Worten in einen warmen Pelzmantel einwickeln, sich eine Pelzmütze über die Ohren ziehen, in welche Shawls einwickeln und dann die Treppe hinabgleiten, wo bereits eine Droschke, welche Egon rasch hatte holen lassen, ihrer harrete.

Lehterer besah noch die Ueberlegung, beim Schloß halten zu lassen, um durch den Hofmarschall ihre plötzliche, nothwendige Abreise dem Fürsten zu melden und dann ging's rasch nach dem Bahnhof, wo die Ankunft des Expreszuges bereits signalisirt war.

Während Egon die Billets nahm, schritt Ulrich auf dem Perron langsam hin und her, ohne einen Mann zu bemerken, der ebenfalls den Zug benutzen wollte und ihn mit sichtlichem Interesse unausgesetzt beobachtete.

Plötzlich, wie von einem raschen Impuls getrieben, trat derselbe auf Ulrich zu, grüßte sehr höflich und fragte: „Ich habe doch die Ehre, den Herrn Baron von Jmmendorf vor mir zu sehen?“

Ulrich blickte ihn scharf an, griff an seine Mütze und nickte kurz, offenbar, um jede weitere Unterhaltung von vornherein abzuschneiden.

„Gönnen Sie mir einige Worte unter vier Augen, Herr Baron!“ bat der Fremde, welcher im Ganzen einen höchst anständigen Eindruck machte. „Es muß Sie jedenfalls interessieren, da meine Mittheilung einen gewissen John Walter, welcher in X. auf geheimnißvolle Weise verwundet worden, betrifft.“

„Was geht das mich an?“ gab er mit unsicherer Stimme zurück.

„Ich wollte Ihnen mittheilen,“ fuhr der Fremde unbeirrt fort, „daß ich Detectiv bin, den sauberen Vogel, der aus dem Gefängniß der Residenz entsprungen ist, bis nach Desterreich verfolgt, ihn dort entdeckt und erfahren habe, daß er der Nefte des jüngst verstorbenen Grafen Rüdershausen ist und sich aller Wahrscheinlichkeit nach, soweit ich seiner Spur in der neuen Metamorphose als Universal-Erbe seines Onkels gefolgt bin, augenblicklich in X. befindet.“

In diesem Augenblick erschien Egon mit den Billets und da der Zug ebenfalls heranbrauste, so war selbstverständlich keine Zeit mehr zur Fortsetzung der Unterhaltung, welche gerade jetzt für Ulrich eine höchst interessante Wendung genommen hatte.

„Dieser Herr wird das Coupé mit uns theilen,“ sagte lehterer, als der Zug hielt, „kommen Sie rasch, meine Herren!“

Egon warf einen halb verwunderten, halb misstrauischen Blick auf den Detectiv, welcher kein anderer als unser alter Bekannter Thorsten war, und folgte kopfschüttelnd dem voranschreitenden Ulrich, welcher einige Worte mit dem Schaffner sprach und dann in ein leeres Coupé stieg. Nachdem Egon und der Detectiv ihm gefolgt, brauste der Zug davon. (Fortf. f.)

## Bermischtes.

\* Entscheidung über Zeugengebühren. Für die weitesten Kreise dürfte eine gerichtliche Entscheidung über Zeugengebühren von Interesse sein, die ein Berliner Fabrikbesitzer vor Kurzem durchgeföhrt. Bekanntlich erhalten Zeugen, welche selbstständig sind, also Handwerksmeister, etablirte Kaufleute, Aerzte u. s. w. keine Entschädigung, und zwar mit der Begründung, daß es bei diesen selbstständigen Herren keinen Maßstab für die Beurtheilung des Schadens giebt, den sie durch die Zeitversäumnisse etwa erlitten. Mit dieser Begründung war auch die Liquidation obigen Fabrikbesitzers, der als Zeuge auf dem Kriminalgericht volle fünf Stunden sich hatte veräußern müssen, abgewiesen worden. Der aber beruhigte sich hiermit nicht, sondern verklagte das Gericht, indem er darlegte, daß auch für die Zeugen, welche dieser Selbstständigkeit sich erfreuen, ein Maßstab vorhanden sei, nämlich die Einkommensteuer. „Der Staat hat mich,“ so führte er aus, „laut beiliegender Quittung mit einem Jahreseinkommen von 5008 Mark eingeschätzt. Täglich beläuft sich mithin nach der Ueberzeugung des Staates mein Einkommen auf 13,70 Mk., in der Stunde, den Tag zu zehnstündiger Arbeitszeit gerechnet, also 1,37 Mk., und da ich fünf Stunden veräußert habe, beanspruche ich nach dem Maßstab, welchen einem hohen Gerichtshof der Staat selbst an die Hand gegeben, 6,85 Mk. Zeugengebühr.“ Diesen klaren Auseinandersetzungen stimmte der Gerichtshof bei und der Fiskus wurde zur Zahlung der 6,85 Mk. Zeugengebühr verurtheilt.